

# Triumph des Herzens





*Die Sendung Christi hat sich  
in der Liebe erfüllt.*

*Deshalb ist die Kirche gesandt,  
die Liebe Christi in der Welt zu verbreiten, damit die Völker  
„das Leben haben und es in Fülle haben“.*

Papst Benedikt XVI. in Brasilien, 13. Mai 2007

# Liebe Leser, Freunde und Wohltäter!

Viele Eurer Rückmeldungen der vergangenen Jahre zeigen, dass Ihr mit besonderem Interesse die Berichte aus unseren Missionen lest. So kam uns die Idee, Euch einmal die Freude zu machen und eine gesamte Ausgabe des „Triumph des Herzens“ nur über unsere Missionsarbeit zu gestalten. Weil aber die zahlreichen Beiträge, die unsere Missionare für Euch geschickt haben, nicht in einer Ausgabe Platz finden, erlauben wir uns, auch im September/Oktober und nach der Weihnachtsgabe im Januar/Februar mit Euch die „Missionsreise“ fortzusetzen.

Dieser Einblick in unsere Mission ist keine Selbstdarstellung, sondern Ausdruck unserer tiefen Dankbarkeit. Denn so manche von Euch unterstützen unsere päpstlich anerkannte Gemeinschaft und deren Missionsprojekte ja schon seit langem durch Gebet, aufgeopferte Leiden, der Hände Arbeit und nicht zuletzt durch materielle und finanzielle Hilfe. Ohne diese tatkräftige Unterstützung Eurerseits wären ja weder unsere äußeren Missionen noch unser Gemeinschaftsleben möglich!

Oft werden wir gefragt: „Was ist eure Spiritualität? Worin besteht eure Mission?“ Wenn Ihr jetzt über unsere Missionseinsätze und berührende Einzelschicksale lest, werdet Ihr verstehen, auch ohne große Erklärungen! Jedes Beispiel aus dem Missionsalltag spiegelt immer etwas von unserer Art zu wirken wider und somit auch etwas von unserer Spiritualität.

Wir können keine beeindruckenden Zahlen von Bekehrungen vorweisen, wie man es sich vielleicht erwartet, wenn man an „Mission“ denkt. Allzu leicht vergisst man, dass „*unsere erste Mission oft ganz unsichtbar ist*“, wie unser geistiger Vater P. Paul Maria es einmal ausdrückte: „*Sie besteht nicht in ameisenartigen Aktionen, sondern die wahre Mission ist zuerst nur innerlich, still. Die Liebe muss für alles Wirken das tragende Leitmotiv sein: beten aus Liebe und arbeiten aus Liebe. Durch das Gebet und das Hl. Messopfer erreichen wir*

*alle Menschen, selbst dann, wenn z. B. die Fahrt in ein abgelegenes Dorf verhindert wird, weil das Auto bei -30°C streikt. Das geduldige Ertragen, das stille Annehmen und Aufopfern schwieriger, oft komplizierter Situationen wird somit zum Gebet und zur Mission. Das Geheimnis einer wirklich fruchtbaren Mission - auch wenn die Frucht vielleicht erst später aufgehen sollte - ist das ‚Bleiben in Jesus‘, ist unsere Einheit mit Ihm, der uns verspricht: ‚Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht ...‘ (Joh 15,5). Welch tröstliche Zusage an uns!*

Auch unsere **zweite** Mission ist auf den ersten Blick nicht äußerlich sichtbar, denn sie geschieht innerhalb unserer geistigen Familie durch aufrichtiges Bemühen um Liebe und Einheit in den Hausgemeinschaften. Jeder von uns hat schon erfahren, wie sehr uns Uneinigkeit lähmen kann. Die geschwisterliche Liebe jedoch und das Gebet füreinander schenken uns Kraft und erst die notwendige Glaubwürdigkeit für jede äußerlich sichtbare Mission. Betet doch Jesus, nachdem Er den Aposteln die Hl. Eucharistie gereicht hatte, zu Seinem Vater: „... Sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17,22-23).

Erst jetzt kann die **dritte**, nach außen hin sichtbare Mission beginnen, zu der uns Jesus aufruft: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18-20).“

# Beginn unserer Ostmission

*Seit den Anfängen der Gemeinschaft ist unser missionarisches Bemühen auf ein weltweites Apostolat ausgerichtet. Als sich mit dem unerwarteten Zusammenbruch des atheistischen Kommunismus das Tor zur Ostmission öffnete und Papst Johannes Paul II. zur „Neuevangelisierung der Länder des Ostens“ aufrief, führte unser erster Weg in die Slowakei, in die Stadt Nitra.*

„*Ich bin die Tür zu den Schafen*“ (Joh 10,7), diese Worte Jesu aus der Hl. Schrift hatte unser geistiger Vater aufgeschlagen, als er zusammen mit zwei unserer Missionarinnen auf der Fahrt von Österreich in die Slowakei war, wohin S. E. Ján Chryzostom Kardinal Korec unsere Gemeinschaft 1991 gerufen hatte. Die drei sollten dort am Aufbau des neu gegründeten christlichen Gymnasiums der hl. Cyrill und Method als Lehrer und als Erzieher im Internat mithelfen. Mit großer Offenheit wurden sie aufgenommen, und der erste Ort, an den sie der damalige Direktor führte, war die Schulkapelle.

Bald entfaltete sich in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Lehrerkollegium ein überaus segensreiches Apostolat mit dem Hauptanliegen, den Schülern neben Fachwissen vor allem christliche Grundwerte als Basis für eine glückliche Zukunft in Ehe und Beruf zu vermitteln. Manche Schüler lernten in dieser christlich geprägten Umgebung ihren zukünftigen Partner kennen; andere wieder fanden ihre Berufung zum gottgeweihten Leben. Auch für unsere Gemeinschaft konnten sich 43 slowakische Berufungen entscheiden; davon 14 Priester und Brüder und 29 Schwestern, von denen einige wieder an Schule und Internat als Lehrkräfte und Erzieher zurückgekehrt sind. Im Herbst treten erneut ein Mädchen und ein junger Mann ins Noviziat in Stará Halič bzw. in Rom ein.

Neben der Hl. Eucharistie und der Anbetung sind zwei der geistigen Säulen, auf denen das Gymnasium seit Beginn ruht, der Rosenkranz und die Weihe an die Gottesmutter. Bereits im Oktober 1991, nur einen Monat nach der Schuleröffnung, luden unsere drei Missionare zum wöchentlichen

„Studentenrosenkranz“ ein. Von da an kamen bis zu 120 Gymnasiasten, auch der tiefgläubige Direktor, Lehrer, ja sogar Putzfrauen und Köchinnen der Schule. Nach sieben Unterrichtsstunden wurde auf Bänken, Stühlen und auf dem Boden sitzend gebetet und gesungen, und bis heute erleben die Schüler: „*Was unsere Schule trägt, ist das Gebet!*“

Dann begannen unsere drei Missionare sich manchmal auch am Wochenende mit den Schülern zu treffen, um über verschiedene wichtige Themen wie z. B. christliche Ehevorbereitung zu sprechen, mit ihnen zu singen und zu beten.

Mit besonderer Freude durften sie bereits im ersten Jahr die gesamte Schule auf die Weihe an die Gottesmutter vorbereiten, die sie alle zusammen mit Kardinal Korec am 8. Dezember in der Kathedrale beteten. Bis heute erneuert die Schule diese Weihe immer am Immaculatafest.

Zur beliebten Tradition ist das jährliche Zeltlager im Garten unseres Mutterhauses in Stará Halič geworden. Von Anfang an war das Freizeitprogramm wie „Olympiade“, Ausflug, Gruppenarbeit, Zeugnisse, Theater, Lagerfeuer ... stets eingebettet in Gebet, tägliches Hl. Messopfer, Beichtgelegenheit und in die beliebte Nachtanbetung. Dadurch entsteht immer eine sehr schöne familiäre, geistige Atmosphäre. Zum krönenden Abschluss weihen sich dann alle der Gottesmutter. Schön ist, dass inzwischen auch unsere slowakischen Priester und Schwestern, die früher selbst als Gymnasiasten daran teilgenommen hatten, das Zeltlager betreuen.



Oktober 1991: Die Anfänge  
des beliebten „Studentenrosenkranzes“.

Vorne von links nach rechts:  
Sr. Veronika, Sr. Chiara und Sr. Mária Marthe  
als Gymnasiastinnen



Waren es beim ersten Zeltlager 50,  
so kommen nun jährlich über 100 Schüler,  
die lachend sagen:  
*„Wir wollen unsere ‚geistige Batterie‘  
neu aufladen.“*



jüngeren Mitschüler für sie tagsüber abwechselnd je eine halbe Stunde anbieten. Zu unserer Freude wird bald ein Neupriester unserer Gemeinschaft als „Kinderkaplan“ in der Grundschule wirken. Am Donnerstagnachmittag kommen dort manchmal bis zu 100 Kinder zum Rosenkranz. Es wird gesungen, ein Geheimnis gebetet, und dann erzählen wir Schwestern etwas aus dem Leben Jesu oder der Heiligen.

Unser Aufgabenbereich hat sich nun im Laufe von 16 Jahren ausgeweitet, und heute nennen wir elf Schwestern unsere Missionsstation manchmal scherzend ein „pädagogisches Haus“. Denn die meisten von uns unterrichten als Lehrerinnen an der kirchlichen Grundschule der hll. Svorad und Benedikt und am Gymnasium oder sind als Erzieherinnen im Hort und im Internat tätig (vgl. Triumph des Herzens Nr. 75). Zwei Schwestern absolvieren gerade ein Theologie-Fernstudium. Da unser Haus zu klein wurde, bekamen wir Wohncontainer, und seit 2007 steht im Garten eine geräumige Kapelle für pastorale Zwecke.

An den anderen Tagen unterbrechen unsere Kinder um 3.00 Uhr am Nachmittag ihr Spiel auf dem Schulhof, um sich mit uns im Kreis zu setzen und „unser“ Barmherzigkeitsrosenkranz-Geheimnis zu beten. Das dauert nur zwei Minuten. Manchmal ist es ihnen zu kurz, und dann beten wir ein zweites.

Gerne erzählen wir noch kurz etwas aus unserem abwechslungsreichen Alltag: In den ersten Monaten eines neuen Schuljahres schenken wir den Kindern und Jugendlichen der Anfängerklassen immer die Wundertätige Medaille, damit wirklich jeder der Gottesmutter anvertraut ist. Jeden Tag beginnen wir mit dem Morgengebet durch den Schulrundfunk, und in der großen Pause sind Groß und Klein zu einem gemeinsamen Rosenkranzgeheimnis in die Kapelle eingeladen. Jeden Donnerstag ist eine kurze Anbetung vor dem Allerheiligsten, und am Freitagmorgen feiert unser Schulkaplan die Hl. Messe.

Im Internat kümmern sich vier von uns Schwestern zusammen mit einem Erzieher um die ca. 80 Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren. Wenn wir uns noch vor wenigen Jahren als Gymnasiastinnen im Internat die erziehenden Schwestern der Familie Mariens zur mütterlichen Freundin wünschten, so versuchen wir, dies nun selbst für unsere Schüler zu sein. Immer wieder besuchen uns „Ehemalige“, die inzwischen an der Universität studieren oder schon im Berufsleben stehen.

In der Abiturzeit gestalten unsere Abiturienten vor ihrem letzten Schultag als Ausdruck ihrer Dankbarkeit immer eine Anbetung, zu der alle eingeladen sind. In der Prüfungswoche sind sie dann ihrerseits froh über die gute „Erfindung“, dass die

Außerhalb der Studienzeiten bieten wir unseren „Internatlern“ auch sportliche, bildnerische und musikalische Aktivitäten an - bunte Abende mit Tanz dürfen dabei nicht fehlen! Regelmäßig besuchen wir gemeinsam alte Menschen, behinderte Kinder oder Frauen im Gefängnis.

Sich Zeit nehmen für andere ist für viele eine besonders wichtige Erfahrung - auch für später, wenn sie einmal verheiratet sind! Zeit nehmen wir uns aber auch für Gott: bei der Hl. Messe und beim täglichen Abendgebet in der Internatskapelle. Das alles ist natürlich freiwillig, versteht sich!



**I**m Gründungsjahr 1991 begann für das bischöfliche Gymnasium auch die Tradition des Theaterspiels. Unsere drei Missionare von damals übten erstmals mit den Schülern im Dezember ein großes Weihnachtsspiel nach österreichischem Brauch ein, was in der Slowakei völlig neuartig war! Zu sechs ausverkauften Vorstellungen in der Piaristenkirche kam nicht nur S. E. Kardinal Korec, sondern sogar Kinder aus Tschernobyl. Seither gibt es das beliebte Weihnachtsspiel alle drei Jahre. Heute leiten wir Schwestern es, die wir 1991 selbst als Schülerinnen mitgespielt haben.

In der Fastenzeit 2004 führten wir erstmals ein Schauspiel über christliche Märtyrer auf, ein sogenanntes „Martyrologium“, und in diesem Jahr kam uns die Idee, ein österliches Schauspiel einzuüben: „Die Frau des Pilatus“ nach der gleichnamigen Novelle der deutschen Schriftstellerin Gertrud von Le Fort. Es ist dies die Geschichte von Claudia Procula, der Frau des römischen Statthalters Pilatus, die sieht, wie Jesus als Dornenkrönter ihren Mann und danach auch sie selbst voll barmherziger Liebe anblickt.

Innerhalb eines Monats entstand aus dieser Erzählung ein eindrückliches Theaterstück, das 150 Gymnasiasten erstmals auf einer richtigen Theaterbühne aufführen durften - das war auch für uns Schwestern neu. Alle halfen zusammen: Es wurde geprobt, Lieder komponiert, die unsere „Dirigentschwester“ gemeinsam mit dem Erzieher Miroslav Ševčík, dem Chor und den Musikern einstudierte. Schulkaplan Radoslav Gazdík entfalte seine Begabung als Kulissenbauer, Kunstfotograf und Grafiker. 20 fleißige Schülerinnen „zauberten“ unter Anleitung unserer „Nähswes-

ter“ Kostüme, Schmuck, Waffen und Requisiten. Im Spiel gab es auch mehrere Tänze, deren Choreographie sich eine Schülerin, die Balletttänzerin ist, ausgedacht hatte und mit drei Mädchengruppen einstudierte. Die Schüler machten bis zur Audio- und Lichttechnik alles selbst und schafften es sogar noch, in derselben Zeit ihr Abitur zu machen!

**Z**u unserer Überraschung waren bereits nach vier Tagen - noch bevor die erste Aufführung stattgefunden hatte - alle Karten ausverkauft. Aufgrund der großen Nachfrage durften wir dann sogar noch eine vierte Vorstellung geben. Nach der Generalprobe kam eine Angestellte des Theaters mit Tränen in den Augen und sagte: „*Sestričky, Schwestern, ich wollte nur ein paar Minuten zuschauen. Doch dann habe ich das erste Lied gehört. Es war so ergreifend, und ich musste bleiben bis zum Schluss! Das werde ich nie vergessen!*“ Ja, die 2000 Zuschauer waren berührt - nicht zuletzt auch S. E. Ján Chryzostom Kardinal Korec, der Bischof von Nitra, Viliam Judák, und Weihbischof Marián Chovanec.

Vor jeder Aufführung beteten die Schüler als spirituelle Vorbereitung ein Rosenkranzgeheimnis. Auf diese Weise entstand spürbarer Friede und Einheit unter den Schauspielern. Keiner „produzierte“ sich selbst, und darum konnte Gott durch die Darsteller wirken, so dass die zentrale Botschaft des Theaterstückes vom Publikum verstanden wurde: Nur die barmherzige Liebe verwandelt das Herz des Menschen.





*D*

er Redakteur des regionalen Fernsehens, Josef Jurík, schrieb in einer E-Mail an Prof. Karol Žák, den Direktor des Gymnasiums:

*„Es ist für mich nicht üblich, mich zu den Vorstellungen, die ich filme, zu äußern, aber zu der gestrigen muss ich es tun. Ich war angenehm überrascht, dass die Schüler so schön gespielt haben. Das Spiel hatte den richtigen emotionalen Funken, und es war nicht kitschig. Ich blieb bis zum Schluss, denn es hat mich gefesselt. Ein Theaterstück mit 150 Schülern einzuüben ist nicht einfach, aber in diesem Fall ist es gelungen.*

*Nehmen Sie diese Worte als meine Meinung, meinen Eindruck und gleichzeitig als mein Lob für die Mitwirkenden. Sie gehen nicht in die Kneipe, nehmen keine Drogen und spielen nicht mit Automaten, sondern sie haben Texte gelernt und sich bemüht, die Ereignisse von vor 2000 Jahren zu vergegenwärtigen. Danke.“*

Eine Professorin, die bei fast allen Proben dabei war, sagte glücklich:

*„Obwohl ich zu Hause in meiner Familie kaum etwas geschmückt und vorbereitet habe, bin ich so gut auf Ostern vorbereitet wie noch nie!“*



# Mutterhaus

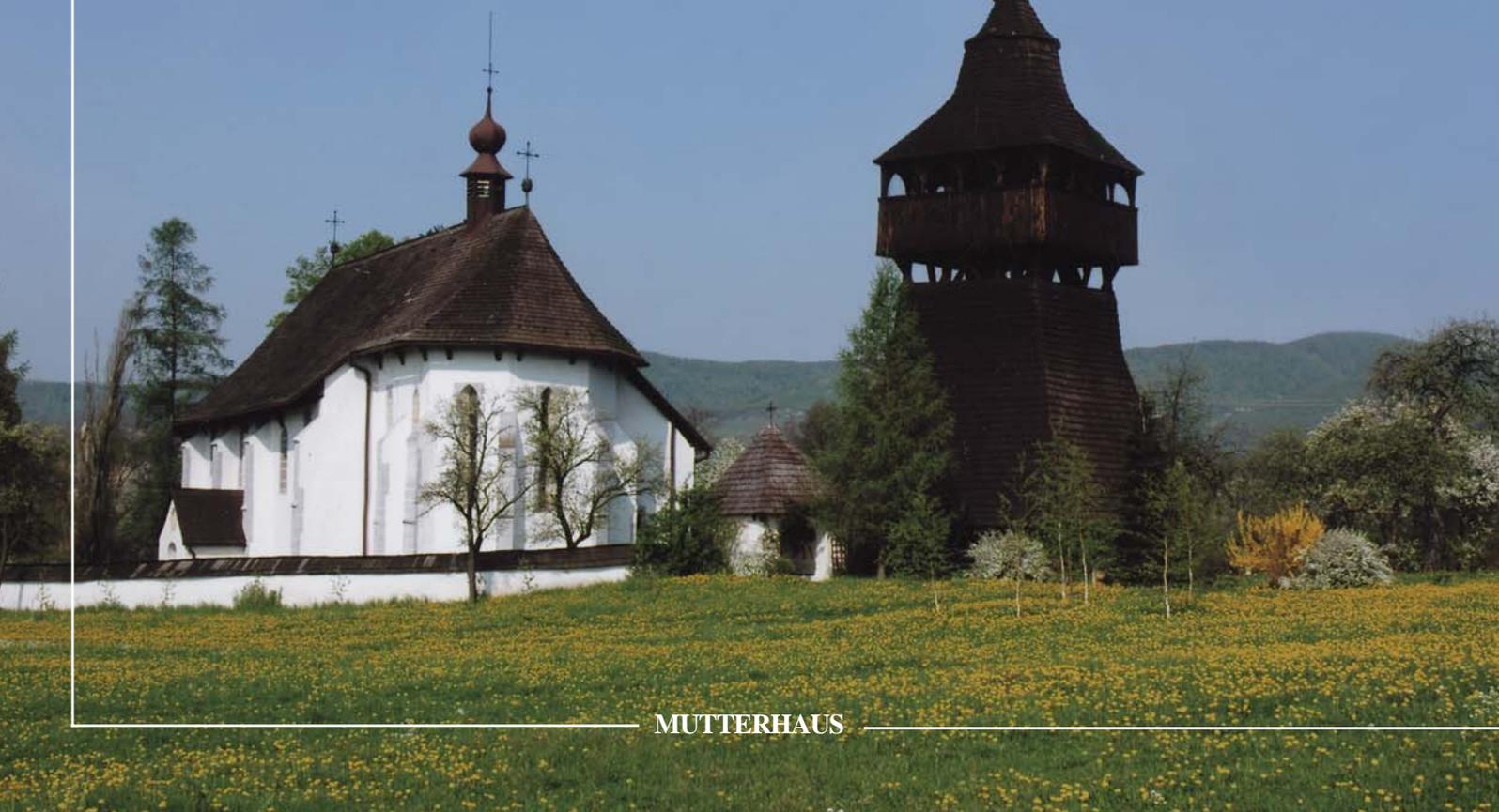
Seit dem 8. Dezember 1993 ist das kleine Dorf Stará Halič in der Mittelslowakei mit kaum mehr als 600 Einwohnern nicht mehr das unbekannteste in der Slowakei. Die Bewohner haben sichtlich Freude, in den letzten 14 Jahren jungen Menschen aus 16 Nationen für einige Zeit Heimat gegeben zu haben. Als die ersten Schwestern unserer Gemeinschaft mitten in der Nacht nach mehreren Verirrungen diesen kleinen Ort endlich fanden, fiel der Schnee in großen Flocken vom Himmel. Und so begannen wir.

Alles war einfach, ja ärmlich, und wir bezogen zuerst zwei Zimmer im Pfarrhaus, bevor wir dann jahrelang auf unserer „Baustelle“ lebten. Dank der tatkräftigen Hilfe unserer Freunde aus der Heimat ist inzwischen aus dem alten Haus mit drei Zimmern ein schönes Mutterhaus geworden, aus dem in den letzten zehn Jahren 105 Schwestern hervorgegangen sind.

„Was macht ihr denn den ganzen Tag?“, ist wohl eine der am häufigsten gestellten Fragen. Lassen wir sie uns vom hl. Maximilian Kolbe beantworten: „Noviziat heißt, den al-

ten Menschen ausziehen und den neuen anziehen.“ Genau darum bemühen wir uns, wenn wir den Tagesplan leben, der von 6.00 Uhr am Morgen bis um 21.00 Uhr am Abend abwechselt zwischen Gebet, Studium und Hausarbeit, missionarischen Aufgaben und unerwarteten Ereignissen (vgl. Triumph des Herzens Nr. 20). Es ist eine große Herausforderung, die da an die jungen Menschen gestellt wird. Waren sie doch gewohnt, ihre Zeit selbst einzuteilen und ihr Leben nach eigenen Maßstäben zu leben.

All das, was auf eine Schwester im Missionsalltag zukommt - und das ist vielfältiger, als man es in wenigen Worten beschreiben könnte -, muss hier gelernt werden: kochen, waschen, putzen, bügeln, aufräumen, Gartenarbeit für Blumen, Obst oder Gemüse und für über 30 Leute einkaufen gehen; den Armen, die an die Pforte kommen, einfühlsam helfen oder neugierigen Besuchern freundlich Rede und Antwort stehen. Mit ein paar Schnappschüssen möchten wir es Euch illustrieren.







### **Anbetung**

Da es zum Innersten unserer Spiritualität gehört, in besonderer Weise für die Heiligung der Priester zu beten, ist im Mutterhaus Tag und Nacht Anbetung. In der Hl. Stunde, von 15.00-16.00 Uhr, meditieren wir den Kreuzweg, beten den Barmherzigkeitsrosenkranz und betrachten Worte des Herrn an die hl. Faustyna.



### **Krankenkommunion**

Eine besondere Freude unter den missionarischen Aufgaben ist es, wenn wir älteren und kranken Menschen die Hl. Kommunion bringen dürfen. Da sind eigentlich immer wir die Beschenkten.

### **Unterricht**

„Was man nicht kennt, kann man nicht lieben“, heißt es. Die Novizinnen bemühen sich deshalb, die Heilige Schrift, die Glaubenslehre der Kirche und das Leben der Heiligen gut kennenzulernen.



Die täglichen Vorträge von Mutter Agnes, die ausgebildete Religionspädagogin ist, sind sehr beliebt. Aber auch das Sprachstudium ist geschätzt und wird ernst genommen, allein schon deshalb, weil man sich sonst mit manchen Mitschwestern nicht unterhalten kann.

### **Kirchenschmuck und Liturgie**

Wir möchten nicht nur an kirchlichen Festtagen, sondern auch bei Hochzeiten und Taufen die Kirche festlich schmücken und durch schöne musikalische Gestaltung der Liturgie den Menschen etwas von der Liebe Gottes vermitteln. Denn bei solchen Anlässen erreicht man immer auch Familienmitglieder, die sonst nicht zur Kirche gehen.



Häufig bitten uns Kinder und Jugendliche, ihnen Gitarren- oder Orgelunterricht zu erteilen oder ihnen Nachhilfeunterricht in Sprachen zu geben.

### **Kindermesse, Kinderfeste**

Schon seit mehreren Jahren kommen an jedem Freitag 80 bis 100 Kinder zur Kindermesse - die meisten von ihnen aus den zur Pfarrei gehörigen Dörfern. Wegen der schlechten Verkehrsverbindungen müssen viele von ihnen abgeholt und wieder nach Hause gebracht werden. Mehrmals im Jahr gibt es kleine Feste für die Kinder, bei denen wir ihnen mit nützlichen Dingen, die wir von Euch Wohltätern geschenkt bekommen haben, Freude bereiten können.

Die wöchentlichen Kinder- und Jugendtreffen sollen den uns Anvertrauten nicht nur zeigen, wie man Freizeit sinnvoll gestalten kann.

Vor allem möchten wir ihnen helfen, die Versuchungen der Welt mit ihren falschen Versprechungen als Scheinglück zu entlarven und durch das christliche Lebensideal einmal eine glückliche Familie zu gründen. Deshalb empfinden wir es auch als ein Geschenk, unseren Kindern Religionsunterricht erteilen zu dürfen, weil wir sie auf diese Weise schon von klein auf zu Gott führen können.

### **Abholdienste**

Älteren Menschen mit Selbstverständlichkeit kleinere Liebesdienste erweisen, sie täglich zur Hl. Messe abholen oder, wenn notwendig, ins Krankenhaus bringen, bereitet die Novizinnen auf ihr zukünftiges missionarisches Wirken vor. Denn in jeder Mission geht es letztlich nur darum: sich selbst zu verschenken.

### **Büro, Zeitschrift**

Mehrere Schwestern arbeiten im Büro für die slowakische Ausgabe unserer Missionszeitschrift „Triumph des Herzens“. Ein echtes Apostolat. Denn über 10 000 Leser aus allen Diözesen der Slowakei werden da betreut, die uns brieflich oder telefonisch Kummer und Nöte, Gebetsanliegen und Freuden anvertrauen.





## Sport und Spiel

Fit halten uns schon unsere Kinder, die jeden Tag kommen, aber es gibt auch, wenn möglich, einmal in der Woche einen Sportnachmittag. Da geht es aber nicht nur um das „Sporteln“, sondern auch um das Ausprobieren von neuen Spielen, die wir dann wieder für unsere Kindertreffen brauchen.

Mutter Agnes hat Schnee besonders gern, denn während der Jahre ihres Studiums verdiente sie sich als Skilehrerin ihr Taschengeld.



## Bauen

Seit unserer Ankunft in Stará Halič sind wir am Bauen. Zuerst galt es, das alte Bauernhaus in ein Mutterhaus umzufunktionieren. Dazu benötigten wir eine Werkstatt. Dann standen wir in einem Herbst Jahre später vor der Tatsache, dass wir nicht genügend Zimmer für die neuen Berufenen hatten. So waren wir gezwungen, mit Hilfe von Wohncontainern rasch Abhilfe zu schaffen. Sie wurden von unseren Freunden schön mit Holz verkleidet und wirken dadurch so einladend, dass Touristen nicht selten fragen, ob sie im Sommer so ein Häuschen mieten könnten.





Als Nächstes folgte der Bau eines kleinen Pastoralzentrums, das uns sehr für die Kinder- und Jugendtreffen dient, und in dem wir auch verschiedene Projekte wie z. B. Nähkurse für unsere größeren Roma-Mädchen anbieten können. Und in einigen Wochen wird ein Jugendlehrraum fertiggestellt, den wir vor allem für künstlerische Arbeiten wie Vergolden, Malen, Kerzen verzieren usw. benötigen.





Sr. Lidwina und Boschena

### Romamission

Nur vier Autostunden von Wien entfernt begegnet man in vielen Dörfern immer noch großer Armut, die, je weiter man in den Osten fährt, umso sichtbarer wird. Mit dem EU-Beitritt der Slowakei hat sich für viele, vor allem für die Armen, nichts geändert. Im Gegenteil, für sie wird es immer schwieriger. Dabei ist die Armut noch armseliger, als man sie auf Fotos zeigen kann. Es ist ja nicht nur der äußere Mangel an Lebensnotwendigem, sondern vor allem die Hoffnungslosigkeit, die sich in vielen Gesichtern widerspiegelt.

So klopfen immer mehr Menschen an unsere Türe: Obdachlose, die gehört haben, dass man im Schwesternhaus immer etwas zu essen bekommt, ebenso wie Roma, die in ihren verwahrlosten Hütten ein bemitleidenswertes Leben führen.

Manche von ihnen kennen wir sehr gut, besser gesagt, sie sind unsere Freunde geworden, da sie regelmäßig um Hilfe bitten. Da ist z. B. unsere Boschena, eigentlich eine herzensgute Person, doch leider gegen Ende des Monats oft betrunken. In all ihren Sorgen kommt sie zu uns und klagt der für die Pforte verantwortlichen Schwester ihr Leid. Unsere Sr. Lidwina ist für solche Fälle tatsächlich die Richtige. „*Sie ist wirklich meine Mama*“, sagt die 40-jährige Frau über unsere junge Lidwina. „*Ich hatte ja keine Mama, aber*

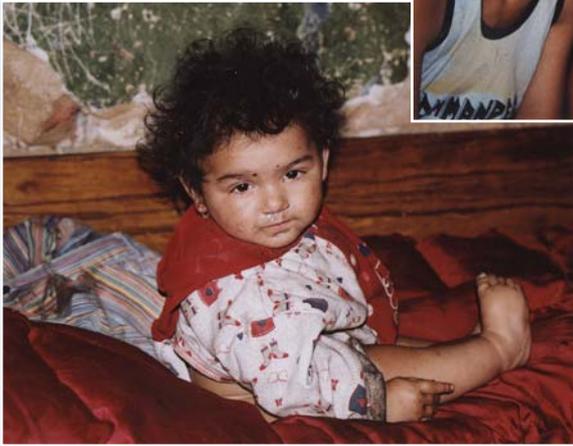
*sie gibt mir immer all das, was mir meine Mama gegeben hätte.*“ Getröstet und zufrieden geht sie nach Hause.

Eine andere liebe Freundin ist die 42-jährige Joschka. Mit fünf Jahren von einer Roma-Familie adoptiert, arbeitet sie dort als Magd des Hauses. In ihrer unglaublichen Bescheidenheit ist sie mit ihrem Los zufrieden. Alle paar Jahre gibt es neue Schuhe oder etwas Neues zum Anziehen. Tag für Tag ist sie mit ihrem „Leiterwagerl“ unterwegs, um die gesammelten Kostbarkeiten - im Grunde genommen lauter Gerümpel - nach Hause zu bringen. Wenn sie Geburtstag oder Namens-tag hat, darf sie sich von uns etwas Besonderes wünschen. Aber alles, was sie an ihrem diesjährigen Namenstag erbat, war ein

Horalky, das ist eine Waffel mit Haselnussfüllung. Wir freuen uns, dass wir mit vielen Roma-Familien in liebevoller Freundschaft leben, weil dies die Vermittlung des Glaubens erleichtert. Die Nächstenliebe und christliche Hoffnung sind letztlich der einzige Weg, sie aus dem Elend herauszuführen. Deshalb brauchen wir auch nie Angst zu haben, von ihnen bestohlen zu werden. Eher kann es vorkommen, dass man ein Kompliment bekommt: „*Schwester, Sie sind so gut! Schade, dass Sie keine Zigeunerin sind.*“

**N**ach der dreijährigen Formungszeit entscheidet sich dann so manche Schwester, ein Studium zu absolvieren. In diesem Jahr hat z. B. unsere Sr. Agáta ihr Theologiestudium mit Auszeichnung abgeschlossen. Sie wird ab Herbst in Nitra Religion unterrichten. Im Oktober 2007 werden vier weitere Schwestern ein Hochschulstudium beginnen.

Das Formungshaus, in dem man in einer dreijährigen Formungszeit auf die spätere Tätigkeit als Schwester vorbereitet wird, dient uns aber zugleich auch als Mutterhaus, das jenen Schwestern immer wieder Heimat sein soll, die sich hier ein wenig erholen möchten.



# Alexejevka

*„Russland hat sich bis heute nicht bekehrt. Religionsfreiheit und Wiederbelebung kirchlicher Rituale dürfen nicht darüber hinwegtäuschen“, schrieb der 45-jährige Bischof Clemens Pickel im Mai 2007 in einem Brief an den Katholischen Nachrichtendienst im Internet. Seine Diözese St. Clemens/Saratov, der südliche Teil des europäischen Russlands, ist 34-mal so groß wie die Schweiz, oder so groß wie Deutschland, Frankreich und Spanien zusammen. Dort leben jedoch nur 21.000 Katholiken. Er schrieb weiter: „Im Blick auf inzwischen fast 17 Jahre Erfahrung im Land muss ich sagen: Es ist für die jungen Priester und Ordensleute, die dem Ruf des Herrn hierher gefolgt sind, schwerer geworden. Russland wird ein immer teureres Land. Wir erleben das in den Pfarreien, wenn es um Rechnungen geht, wenn wir Veranstaltungen planen oder gar bauen müssen ... Ich kann den häufigen Bettelpredigtreisen meiner Pfarrer nichts entgegenhalten, auch wenn die Gemeinden unter der Abwesenheit ihrer Seelsorger leiden wie eine Familie unter der Abwesenheit des Vaters.“*

**H**ier betreuen wir Missionare der „Familie Mariens“ in der Teilrepublik Baschkortostan seit 1994 die zwei einzigen registrierten Pfarreien Alexejevka am Ural und die 80 km entfernte Pfarrei „Kreuzerhöhung“ in der Millionenstadt Ufa, wo Sekten oft ganze Stadien füllen. Unser Pfarrgebiet ist so groß wie die Schweiz, und im Jahr legen wir leicht an die 50 000 km zurück, um alle dazugehörigen Dörfer regelmäßig seelsorg-

lich betreuen zu können. Wenn man bedenkt, dass der Erdumfang am Äquator 40 000 km beträgt, so entsprechen unsere jährlichen Fahrten einer „langen Weltreise“.

In der Hauptstadt Ufa wurde 1996 in einer Hochhauswohnung eine geräumige Kapelle feierlich eingeweiht. Anfangs zählte unsere katholische Gemeinde nur acht Katholiken. Da war z. B. die 92-jährige Elisabetha Andreevna Dajtche (vgl. Triumph



**Elisabetha Andreevna Dajtche**

des Herzens Nr. 20) mit ihrem größten Schatz, einem Stapel handgeschriebener Gebetbücher. 1941 als Deutsche aus der Ukraine deportiert, wurde sie im Norden Kasachstans einfach ausgesetzt, „*wo die Wölf' noch g'sprungen sind*“. Ihr Mann war vorher schon nach Sibirien in ein Arbeitslager verschleppt worden und verschollen. Er hatte ihr von dort aus früher geschrieben: „*Bei -60°C sind in dieser menschenleeren Gegend 500 Menschen losmarschiert. Nur 70 sind an'kommen.*“ Selten begegneten wir einem Menschen mit solchem Gottvertrauen!

**I**n Alexejevka entstand 1995 unsere blaue Holzpfarrikirche „Maria Aufnahme in den Himmel“. Was das für Gläubige in einem Land bedeutet, wo Kirchen oft Hunderte oder gar 1000 km voneinander entfernt liegen, kann man wohl schwer nachempfinden! Die Kirche wurde durch die ehrenamtlichen „Kirchenbauer“ des Hilfswerkes „Kirchen für den Osten e. V.“ errichtet, das seinerseits finanzielle Unterstützung von zahllosen Freunden und dem bischöflichen Hilfswerk

„Renovabis“ erhält. Dank zahlreicher Freiwilliger aus der Heimat steht nun bei uns auch ein neues Brüder- und Schwesternhaus mit Kapelle, wo Dekanatstreffen und Exerzitien für Priester, Schwestern, Jugendliche und Ministranten stattfinden.

Jedes Jahr freuen sich die Buben und Mädchen auf das sogenannte Sommerlager „Ferien mit Gott“. Im Kinderhaus, das im Winter als Suppenküche dient, gibt es für unsere armen Kinder das oft einzige Essen am Tag. Bei Besuchen in Alten-, Kinder- und Waisenheimen dürfen wir auch immer durch materielle Güter helfen.

In den letzten Jahren hat sich unsere Pfarrei Alexejevka sehr verändert, denn der Großteil unserer deutschen Katholiken ist ausgereist. Ihre Häuser kauften Baschkiren, Russen und Tataren, die großteils konfessionslos und ohne Interesse am Glauben sind. So sehen wir es immer mehr als unsere Hauptaufgabe, uns der Kinder und Jugendlichen anzunehmen, die zwar in einem Land von Märtyrern und Bekennern aufwachsen, aber um so mehr bedroht sind von Alkoholismus und Kriminalität.



Mit 14 Ministranten unseres Dekanats im Alter von sieben bis 27 Jahren wurde im August letzten Jahres erstmalig bei uns in Alexejevka ein Ministrantentreffen veranstaltet. Zu unser aller Freude war auch S. E. Bischof Clemens Pickel gekommen, um daran teilzunehmen.

## Babuschka Ursula



**A**ls Anfang der 90er Jahre einer unserer Priester auf der Suche nach Katholiken zum ersten Mal in das Dorf Urussu in Tatarstan kam, war das für die deutschstämmige, 80-jährige Babuschka Ursula Feser, „*wie wenn der Herrgott selber gekommen wär'. Hab' ich doch nur in meiner frühen Kindheit die Gnad' gehabt, einen Priester zu seh'n. Dann 60 Jahr' nicht mehr. Meine Mutter hat in der schweren Zeit so d'rauf g'hofft, vor dem Sterben noch bei einem Priester zu beichten, und sie musst' ohne diesen Trost sterben. Nie hätt' ich mir gedacht, dass ich's noch erleben werd', einen Priester zu seh'n!*“ Bis zu ihrer Erkrankung rechnete sie es sich als Ehre an, den „Pater“ und die Gläubigen zur Hl. Messe in ihr Haus aufzunehmen. Selbst ihr Ehemann, ein Muslim, begann mit der Zeit auf seiner Gebetsschnur mitzubeten.

Babuschka Ursula hat in ihrem Leben viel gelitten und gebetet. Ja, eigentlich betet sie ständig, und ganz besonders gern betet sie für „ihre Pater“. Bei jedem Besuch wiederholt sie zufrieden: „*Ich will gar nichts mehr auf derer Welt, nur des eine: Gott und die Kerch' und die Pater.*“ Und diese Worte sind Ursula Feser in ihr liebes Gesicht geschrieben.

## Unerwarteter Trost

Erzählt von P. Johannes Nepomuk

**G**ewöhnlich geht man in die Mission mit dem Wunsch, etwas für das Reich Gottes aufzubauen und etwas zum Besseren zu verändern. Dabei vergisst man allzu leicht, dass die wichtigste Mission immer bei uns selbst beginnt; d. h. zuerst sollten wir uns selbst zum Besseren verändern! Gott schaut nämlich auf das Herz, auf unsere Gesinnung, auf die Liebe und

die gute Absicht, und nicht zuerst auf äußere Leistungen, wie die Welt es tut. Eigentlich wissen wir Missionare das, aber wie in jedem Leben, gibt es auch für uns manchmal „trockene“ Zeiten, in denen man allein aus dem Glauben heraus seinen Weg gehen muss. In diesem Ringen lässt uns der Herr jedoch nie allein. Das habe ich z. B. im Winter 2004 erlebt.

**B**

ei uns in Baschkortostan ist der Winter lang und sehr kalt mit Temperaturen bis unter  $-40^{\circ}\text{C}$ . Im Oktober beginnt es schon zu schneien, und manchmal liegt der Schnee fast bis in den Mai hinein. Allein das ist nicht immer leicht zu ertragen. Mir war zudem eine Zeitlang innerlich sehr schwer. Mir schien, ich bekomme von den Gläubigen und Mitarbeitern nicht das, was ich in meiner begrenzten Vorstellung erwartet hatte. Immer öfter ertappte ich mich beim Gedanken: „*Ach was, es ist doch besser, diese Mission überhaupt aufzugeben. Es hat doch keinen Sinn.*“

Entmutigt wie ich war, fehlte mir nur noch der Mut, zum Hörer zu greifen und dies meinem geistigen Vater zu sagen. Gott aber hatte sich schon einen ganz besonderen Trost für mich „ausgedacht“: An einem

Wintertag im Februar, es war bei der stillen Messvorbereitung, ging plötzlich die Kirchentüre auf, und es kam ganz unerwartet eine Gruppe Kinder herein; lauter bekannte Gesichter, fünf, sechs Kinder vom Nachbardorf! Ihre Augen waren so voll Freude und Erwartung, als wollten sie sagen: „*Schau nur, jetzt sind wir da!*“ Das Erstaunlichste aber war, dass die Kinder bei eisiger Kälte sechs Kilometer zu Fuß durch den Schnee gestapft waren!

Ja, das war ein großer Trost zur rechten Zeit! Und als hätte mir diese einmalige Überraschung noch nicht genügt, wiederholte sich der anstrengende Kirchenbesuch meiner Pfarrkinder in den folgenden Tagen noch einige Male. Selbstverständlich brachte ich die Kinder jedes Mal nach der Hl. Messe mit dem Auto nach Hause.



# Unter dem Schutz Johannes Pauls II.

*Missionsbruder Martin Johannes, der im Studienhaus in Rom seinen Dienst tut, wurde schon fünfmal in die Mission „ausgeliehen“; das letzte Mal sogar für ein halbes Jahr. Das ist ihm aber ganz recht, denn wie er immer so schön sagt: „Mein Herz gehört der Gottesmutter, und dann gleich meinen Kindern in der Mission von Alexejevka.“ Von diesen „seinen Kindern“ erzählt er uns jetzt ein wenig.*

Wenn die Kinder zum ersten Mal zu uns kommen, sind sie vielfach unterernährt und schlecht gekleidet. Vor allem aber sind sie arm an Zuwendung und Liebe vonseiten der Eltern, die leider oft dem Alkohol verfallen sind. Zu Hause sehen und erleben sie Dinge, die sie zutiefst verletzen, ja manchmal krank werden lassen. So ist es kein Wunder, dass sie möglichst lange auf der Straße bleiben und nur zum Schlafen heimgehen. Umso lieber kommen sie dann zu uns zum Spielen in unser Kinderhaus und zum Essen in die Suppenküche.

Einer von ihnen ist Maxim. Er ist jetzt 15 Jahre alt, wurde in der Missionsstation getauft und empfing auch die Hl. Erstkommunion durch P. Johannes. Seine Mutter, eine Muslimin, und auch sein Vater, der so gewalttätig ist, dass sogar die Polizei Angst vor ihm hat, sind beide Alkoholiker. Auch Maxims 19-jähriger Bruder ist leider viel zu oft betrunken.

Als die Mama für lange Zeit zur Arbeit nach Sibirien musste, sah ich, wie sie Maxim trotz allem sehr fehlte. Er wurde noch schwieriger, und alle begannen unter seiner unberechenbaren Art zu leiden. Welch großer Kampf spielte sich immer wieder in ihm ab! Einerseits war er Ministrant und wollte am Zeltlager, den sogenannten „Bubentagen“, teilnehmen. Andererseits stellte er die schlimmsten Dinge an. Mir schien, er wollte einfach nur um jeden Preis auffallen, damit man ihn beachtet und liebt. Doch seine Methoden waren wirklich provokant! Er machte unseren Zaun kaputt, riss die Blumen um die Kirche aus, zertrampelte die Beete, stahl Obst und randalierte nicht nur einmal die ganze Nacht um das Haus.

Doch nicht genug damit! In seiner Aggressivität verführte Maxim auch andere Jugendliche aus dem Dorf zum Bösen. Sie machten mit, weil sie ganz einfach Angst hatten vor ihm und seinen starken Fäusten. So waren sie auch mit dabei, als Maxim unsere Kirche außen beschmierte und mit Steinen bewarf.

Danach kam er jedoch jedes Mal zur Hl. Beichte, so dass P. Johannes ihn immer wieder bei uns aufnahm. Auch mir gegenüber gab er aufrichtig und ohne Beschönigung zu, dass er sich unmöglich benommen hatte.

Da ich Maxim mit der Zeit besser kennen gelernt hatte, versuchte ich immer wieder, ihm ein Freund zu sein, geduldig und nicht nachtragend. Das war oft gar nicht so leicht, aber was hätte sonst geholfen: Angeschrien und geschlagen wurde er schon genug zu Hause. Also wie ihn zum Guten erziehen, wenn nicht durch Güte? Die musste ich allerdings jedes Mal zuerst im Gebet erbitten, weil ich sie aus mir selbst nicht hatte. Eine gute Gelegenheit zur Versöhnung war z. B. auch, wenn er im Sommer auf dem geliehenen Pferd „Malisch“ von der Kolchose zu uns herüberritt. Dort half er in den Ferien als Hirte. Ohne viele Worte tauschten wir: Er lieh mir sein Pferd und ich ihm das Fahrrad. Und los ging's!

Im Februar 2007 starb dann Maxims Mutter innerhalb von drei Tagen an Leberzirrhose. Ihr Sohn reagierte wie ein Stein, keine Träne, keine Klage, nichts! Total verhärtet, wurde Maxim in ein Heim gebracht, da sein Vater völlig unfähig war, ihn zu erziehen.

**I**ch war bereits seit einem Monat zurück in Rom, da erzählte mir P. Johannes davon am Telefon und sagte: „*Martin, ich habe ihn und seine Bekehrung ganz Johannes Paul II. anvertraut.*“ Als ich all das hörte, hatte ich großes Mitleid mit Maxim. Er kannte ja niemanden im Heim, und auch wenn er nach außen keinerlei Gefühlsregung zeigte, litt er bestimmt furchtbar. So entschloss ich mich, zusammen mit meinem Mitbruder Andrej für ihn eine Wallfahrt zum Grab von Papst Johannes Paul II. zu machen, legte dort ein Foto, das ich von Maxim auf seinem Pferd Malisch (rechts) gemacht hatte, auf die Grabplatte nieder und betete:

*„Bitte, Heiliger Vater, hilf Maxim, dass er sich bekehrt und dass etwas Gutes aus ihm wird. Er kann es nicht aus sich selbst und auch nicht in dieser jetzigen Umgebung. Ich vertraue ihn ganz dir an!“*

Ähnlich hatte ich es auch auf das Foto geschrieben. Es war 12.00 Uhr am Mittag.

Wieder zu Hause, erwartete mich eine Überraschung - in einer E-Mail von P. Johannes stand: „*Ich muss dir etwas Schönes erzählen: Um etwa 16.00 Uhr hat Maxim aus dem Heim bei unseren Schwestern angerufen, völlig unerwartet. Er war ganz lieb und hat nach Einzelheiten ge-*

*fragt, wie es bei uns ist, ob die Wege fest verschneit sind etc. So etwas hat er vorher noch nie getan!*“ Als ich die Zeitverschiebung ausrechnete, war es genau zu der Zeit, in der ich am Grab von Johannes Paul II. für Maxim gebetet hatte. Welch schönes Zeichen!



## Zwei Kinder von vielen!

**G**erne möchte ich noch vom kleinen Romka erzählen, der mir besonders ans Herz gewachsen ist. Er war erst drei Jahre alt, als er zusammen mit seiner nur drei Jahre älteren Tante Liana im Frühjahr 2003 zum ersten Mal zu uns kam. Ich werde die zwei verängstigten Kindergesichter nie vergessen.

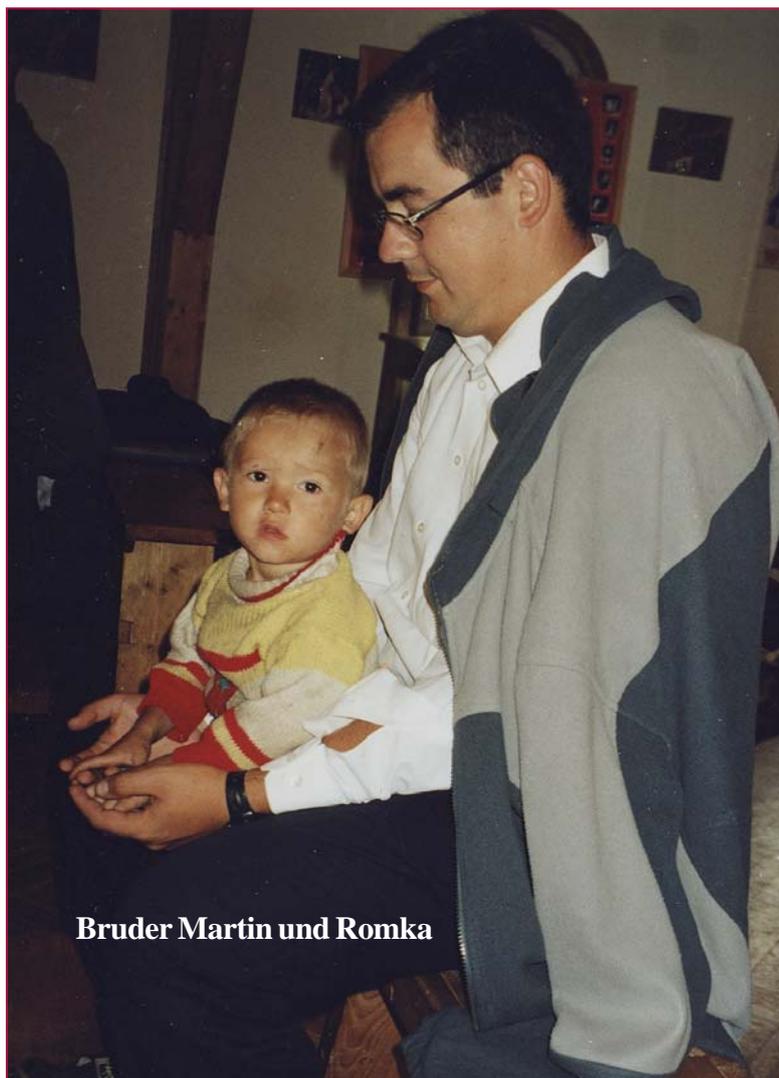
Wie ein Häufchen Elend standen die beiden vor uns: verlaust, voller Krätze, auf und auf schmutzig und stinkend. Sie bettelten um etwas zu essen und um Unterschlupf. Natürlich sorgten wir für sie. Zuerst aber wurden die beiden gründlich von Kopf bis Fuß gewaschen, was sie sichtlich genossen. Nach und nach fanden wir dann heraus, wie es um die beiden Kinder stand:

Sie stammen aus einer Moslemfamilie, die aus Oktjabrsky nach Alexejevka zugezogen ist. Romkas Mutter war bei seiner Geburt erst 17 Jahre alt. Sie war trotz ihrer Jugend schon Alkoholikerin, und ohne ein Wort zu sagen, ließ sie ihr Kind eines Tages bei ihrer Mutter zurück. Bis heute ist sie verschwunden. So wuchs der Kleine zusammen mit Liana, der jüngsten Schwester seiner Mutter, bei der Großmutter auf. Diese war jedoch ebenfalls schwere Alkoholikerin, und ihr gewalttätiger Lebensgefährte trank genausoviel. Im Rausch griff er die Kinder wiederholt an und misshandelte sie. Am schlimmsten war es, wenn beide betrunken waren! Dann flüchteten die zwei verängstigten Kleinen oft zu uns.

Ihre Oma war nach solchen Orgien sowieso zwei Tage wie tot, und sonst war keiner da - wie das hier leider oft vorkommt -, der an die völlig verwaahlerten Kinder dachte, für sie sorgte oder gar lieb zu ihnen gewesen wäre. Manchmal ging es so weit, dass ihre Großmutter einfach die Haustür abschloss und mit ihrem Freund für zwei Tage davonfuhr. Verstört liefen Liana und Romka dann zu uns.

**R**omka war jedes Mal, wenn er kam, von Urin durchnässt. Er schlief wohl auch immer in derselben Hose. Wenn er besonders nass war, schien mir der Dreijährige am zutraulichsten und wollte unbedingt auf meinen Schoß. Natürlich nahm ich den Kleinen auf meine Knie, musste mich aber jedes Mal anschließend ganz umziehen.

Einmal läutete Liana Sturm. Als ich öffnete, bettelte sie nur: „*Willst du mit mir spielen?*“ Dabei ahmte sie



Bruder Martin und Romka

einen Betrunkenen nach und torkelte hin und her. Ich begriff: Das sollte das Spiel sein! Schockiert nahm ich sie in die Arme und sagte: „*Nein, das spielen wir nicht!*“, hob sie auf die Schultern und trug sie wie eine kleine Prinzessin umher.

**A**ls die Zustände bei ihnen zu Hause im Jahr 2005 unerträglich wurden, mussten wir es der Polizei melden. Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als die zwei Kinder ins Kinderheim gebracht wurden. Es war während der Hl. Messe: Romka schlief, Liana aber verstand sofort, was es bedeutete, als der Bürgermeister sie holte und der Polizei übergab. Es war schrecklich mit anzusehen! Mit Liana weinte die halbe Kirche. Wie gerne hätten wir Missionare die beiden bei uns aufge-

nommen, aber die russischen Gesetze erlauben das nicht.

Im Kinderheim hatten es die beiden den Umständen entsprechend gut. Doch tat es mir leid, Romka nur mehr selten zu sehen. Als wir einmal für das Heim Spielsachen brachten, fiel er mir freudig in die Arme und rief: „*Mein Freund! Mein Freund!*“

Wir beteten innig um gute Adoptiveltern für die beiden, und zu unserer großen Freude wurden wir noch im selben Jahr erhört: Ein kinderloses Ehepaar aus unserem Nachbardorf, gute Leute, adoptierte im Laufe des Jahres 2005 zuerst Romka und dann auch Liana. Nun konnten die zwei Kinder zum ersten Mal in ihrem Leben „Familie“ erleben, ein Zuhause und Geborgenheit, die sie so sehr brauchen.



Vor zwei Jahren war Swetlana mit ihrem Mann und ihren drei Kindern Olga, Konstantin und Anatolij von Kasachstan in unser Dorf Alexejevka gekommen. Durch den schmerzlichen Verlust ihres Mannes, der wenige Monate später starb, fand sie den Weg zurück zu Gott. Schon bald empfing sie mit ihren Kindern die Hl. Taufe, und dieses Jahr, am Barmherzigkeitssonntag, die Hl. Erstkommunion. Die beiden Jungen sind inzwischen eifrige Ministranten geworden.

# Das Gebet im Kuhstall

*Einmal im Monat besuchen wir auf unseren Fahrten zu den Gläubigen das russlanddeutsche Ehepaar Babuschka Emma und Deduschka Jöriq Mumber, die schon Urgroßeltern sind. Emma (78 J.) stammt aus Alexejevka und Jöriq (73 J.) aus dem abgelegenen Beriosovska, wo beide schon seit 41 Jahren leben. Wenn Emma in ihrem starken Dialekt aus ihrem bewegten Leben erzählt, könnte man darüber ohne Übertreibung ein Buch schreiben. Sie gehört zu jenen Frauen, die ihre Umgebung und zuletzt sogar ihren Mann durch ihr stilles Beten und jahrelanges Nachgeben verändert haben. Ihren Dialekt haben wir ein wenig „eingedeutscht“.*

Wegen einer stark entzündeten Wunde war ich 1966 im Krankenhaus in Ufa. Dort hab ich mit 37 Jahr' den Jöriq kenneng'lernt, der oft seine Frau besuchen kam. Sie hatte einen Kopftumor, und als sie g'storben ist, kam Jöriq öfter zu mir. Er war damals 32 Jahr' alt.

Früher hab' ich sehr viel um einen guten Ehemann gebetet, aber beim Jöriq hab' ich eigentlich nie ans Heiraten gedacht. Auch wenn's bei mir nicht die große Lieb' war, hab' ich's doch klar verstanden, dass Gott es so will, dass ich mit dem Jöriq nach Beriosovska geh', wenn ich wieder g'sund bin. Und das war schon „unsere Hochzeit“! Ohne Kirch', obwohl der Jöriq doch als Kind von der Großmutter 'tauft worden ist! Eine bittere Hochzeit! Hat mir doch mein Mann mit keinem Wörtl von seinen sieben Kinder g'sprochen, für die's zu sorgen galt! Das Älteste war grad elf Jahr', und das Jüngste erst zwei. Und mein Mann hat so oft getrunken!

Von Anfang an durft' ich meinen Rosenkranz nicht im Haus beten. Der Jöriq wollt' das nicht! So bin ich viele Jahr', bei Hitz' und Kält', jeden Tag hinaus in den Kuhstall zum Beten 'gangen. Heimlich tat ich's nach der Arbeit und konnt' ohne das Beten bald nimmer sein! Ja, alles Schwere hat auch sein Gutes g'habt! Ich bin immer tiefer zum Glauben kommen und hab' gute 40 Jahr' den Rosenkranz für den Jöriq gebetet, dass er auch zum Herrgott find'! Als dann in Sergejopo alle zwei Wo-

chen ein Priester für die Hl. Messe kam, hab' ich's doch gewagt, den Jöriq zu betteln, ob er mich nicht doch hinbringen tät', die 20 km. „So a Unsinn!“, hat er jedes Mal g'sagt, und ist dann unger, aber doch immer g'fahren.

Lang ist's 'gangen, aber in den letzten fünf Jahren wurde es langsam besser bei uns: Ich durfte auf einmal in die Stube zum Beten geh'n. Zuerst ging der Fernseher furchtbar laut, aber bald hat Jöriq den Apparat a bissl leiser g'macht und mit der Zeit ganz ausg'schaltet, wenn ich den Rosenkranz heraus'zogen hab'. War ich dann beim Beten, lag er auf dem Sofa und tat, als würd' er schlafen, bis er eines Tages g'meint hat: „Emma, bet' halt ein bissl lauter, damit ich auch was hör'!“ Ja, mit Freud' hab' ich seitdem recht laut gebetet in unser beider Namen, denn der Jöriq hört ja nimmer gut. Und weil ich fast blind bin, hat's Gott bei uns Eheleut' jetzt im Alter so g'macht, dass der eine ohne den andern nimmer sein kann. Auch wenn es sich schon fest gebessert hat mit dem Jöriq, mitbeten wollt' er nie und hat nur jedes Mal g'meint: „Ich bin ja zusammen mit dem Christkind geboren, das ist ja wie eine Garantie, dass ich in den Himmel komm'.“ Aber a Kreuzl von mir hat er doch ang'nommen. Er trägt's um den Hals, und wenn er's verlegt, ist er unruhig, bis er's wieder g'funden hat.“

*D*a es Jörig im Mai 2007 gesundheitlich  
sehr schlecht ging,  
bat er bei unserem letzten Besuch  
um die Krankensalbung.

„Glauben musst' haben, sagt der Pater!“,  
kam die Aufforderung vonseiten  
seiner fast blinden Emma.  
„Ja meinst du denn, ich glaub' net?“,  
kam es zurück.

Als ihm P. Johannes das Sakrament  
spendete, weinte Jörig sogar.  
Zum allerersten Mal betete er dann  
mit seiner Frau ein „Vaterunser“.

Beide waren gerührt,  
und Emma sagte froh: „Wie lang' hab ich schon gebet', dass sich das einmal ergibt.“



„Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in Seiner Gnade richte Er dich auf.“  
Sakramentale Worte der Krankensalbung bei der Salbung der Hände.

# Keiner lebt für sich allein!

*In unserer Pfarrei haben wir es zu einer beliebten Tradition werden lassen,  
im Advent die Fatimastatue von Haus zu Haus zu bringen.  
An einem Abend beten wir dann gemeinsam mit der Familie den Rosenkranz.  
Zu einer Familie kam die Gottesmutter allerdings auf ganz anderem Weg.  
Sie bediente sich dazu des 11-jährigen Radion,  
der heute unser eifrigster Ministrant und Kirchgänger ist.*

Als wir Radion 2002 kennenlernten, lebte er mit seiner Mutter und Großmutter in Nowonikolsk. Sein Vater, ein schwerer Alkoholiker, wohnte nicht bei ihnen. Seit dieser ersten Begegnung kommt Radion regelmäßig zu uns in die Kirche. Im Sommer ließ er keine einzige Hl. Messe ausfallen, obwohl er die zehn Kilometer zur Missionsstation oft zu Fuß gehen musste. Radion lernte schon bald den Rosenkranz, der sein Lieblingsgebet wurde. Er war sehr begabt und wissbegierig, las gern die Kinderbibel und religiöse Bücher, so dass er bei der Vorbereitung auf die Hl. Taufe und Erstkommunion bereits alles wusste.

Bald lernten wir auch Radions temperamentvolle Mutter Valentina näher kennen, die zwar als Kind getauft, aber ohne Glauben aufgewachsen war. In ihrem armseligen Häuschen lebte auch Großmutter Nina, die ungetauft war. Ihre Beine waren gelähmt, so dass sie sich nur mühevoll bewegen konnte. Zudem hatte sie starke Depressionen. Es fiel ihr anfangs schwer, sich Gott zu öffnen. Wenn wir uns aber zu ihr setzten und etwas beteten, hörte sie trotzdem aufmerksam zu. Auch den Segen des Priesters nahm sie immer an.

Am 28. August 2005 wurde Valentina von S. E. Bischof Clemens Pickel gefirmt.  
„Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Hl. Geist.“  
Sakramentale Worte bei der Salbung der Stirn mit Chrisam im Zeichen des Kreuzes.



An jedem ersten Donnerstag im Monat halten wir von 10.00 - 18.00 Uhr Anbetung. Dazu können sich unsere Gläubigen in eine Liste eintragen.

An einem dieser Donnerstage hatte Radion in seiner Anbetungsstunde ein entscheidendes Erlebnis, das er einer unserer Schwestern anvertraute: *„Wissen Sie, Schwester, während der Anbetung heute spürte ich in meinem Herzen ein richtiges Feuer, und ich habe ganz klar verstanden: Gott möchte mich zum Priester machen.“*

**F**ines Abends führte Radion etwas ganz Neues ein: er betete bei Babuschka Nina am Bett den Rosenkranz - oft sogar alle fünf Geheimnisse. Wenn es ihr besonders schlecht ging, bat die Großmutter sogar von sich aus: *„Radion, komm und bet' für mich!“* All das beobachtete seine Mutter Valentina, und langsam begann auch sie sich für den Glauben zu interessieren. Wie ihr Sohn, lernte sie zuallererst den Rosenkranz, dann begleitete sie Radion sogar zur Hl. Messe, *„um sich das alles einmal anzuschauen“*, wie sie sagte. So kam endlich neue Hoffnung in die Familie! Angesteckt vom Eifer ihres Enkelsohnes hatte Babuschka Nina sogar den Mut, um die Hl. Taufe zu bitten, die sie dann auch zu Pfingsten 2003 gemeinsam mit Radion empfing. Nina, die den Taufnamen Maria erhielt, musste dazu in unsere Kirche getragen werden, was für alle sehr ergreifend war. Ihr Enkel bekam den hl. Josef als Taufpatron. Obwohl der Großmutter die schweren Depressionen und körperlichen Schmerzen blieben, so dass sie oft nächtelang weinte, lehnte sie sich jetzt nicht mehr wie früher dagegen auf. Sie empfand sogar Trost dabei, all ihr Leiden aufopfern zu können - für ihre Familie und besonders für die Ungläubigen, zu denen sie ja selbst über 70 Jahre gehört hatte. Ein kleines Wunder durfte sie dann aber doch erleben: Nachdem Nina die Krankensalbung empfangen hatte, hörten ihre Depressionen nach und nach auf. Bis zu ihrer Todesstunde hielt sie den Rosenkranz, den wir ihr zum 72. Geburtstag geschenkt hatten,



in ihrer Hand und wiederholte immer wieder ernst: *„Den lass' ich nicht mehr aus!“*

**V**alentina, die bei der Pflege ihrer Mutter keine Hilfe von ihren Verwandten bekam, suchte umso mehr Zuflucht im Gebet und in der Hl. Eucharistie. Zu Weihnachten 2003 hatte sie gemeinsam mit ihrem Sohn die Hl. Erstkommunion empfangen. Inzwischen ist sie eine der treuesten Gläubigen unserer Gemeinde geworden. Oft sagt sie: *„Ich könnt' ohne die Kirche und ohne Jesus nicht mehr leben.“* Am glücklichsten darüber ist wohl Radion, über den P. Johannes am 21. Mai 2007 am Telefon sagte: *„Er ist mit seinen 16 Jahren wirklich immer noch unsere Freude! Und er bleibt fest bei seinem Entschluss, Priester zu werden, so wie er es in der Anbetung verstanden hat.“*

# Kasachstan - Ein riesiges Missionsgebiet

*Mit 2,7 Millionen Quadratkilometer ist Kasachstan das neuntgrößte Land der Erde, der größte aller Binnenstaaten, vergleichsweise fünfmal so groß wie Deutschland bzw. doppelt so groß wie Frankreich, Spanien und Deutschland zusammen!*

*Über 130 Nationalitäten leben in diesem riesigen Vielvölkerstaat Zentralasiens friedlich zusammen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung sind Kasachen, und obwohl Kasachstan als muslimisches Land betrachtet wird, sind doch die wenigsten der 43% Moslems praktizierend. Nur 1-2% der 17 Mill. Einwohner sind Katholiken.*

*Kasachstan war in der Vergangenheit ein Land der Leiden, getränkt vom Blut und den Tränen zahlloser Märtyrer. In den 30er und 40er Jahren waren Menschen vieler verschiedener Nationalitäten, vor allem auch Deutschstämmige, in die Steppen Kasachstans deportiert worden, wo Zwangsarbeit, Arbeitslager, Hunger, Kälte und Seuchen Tausende dahinrafften! Den Überlebenden war oft nur noch ihr Glaube geblieben. Als Kasachstan 1991 unabhängig wurde, entstanden die Diözesen Karaganda (1999), Astana (2003) und Almaty (2003) und die Apostolische Administration Atyrau (1999), die jetzt alle aus dem geistigen Erbe ihrer Märtyrer schöpfen dürfen.*

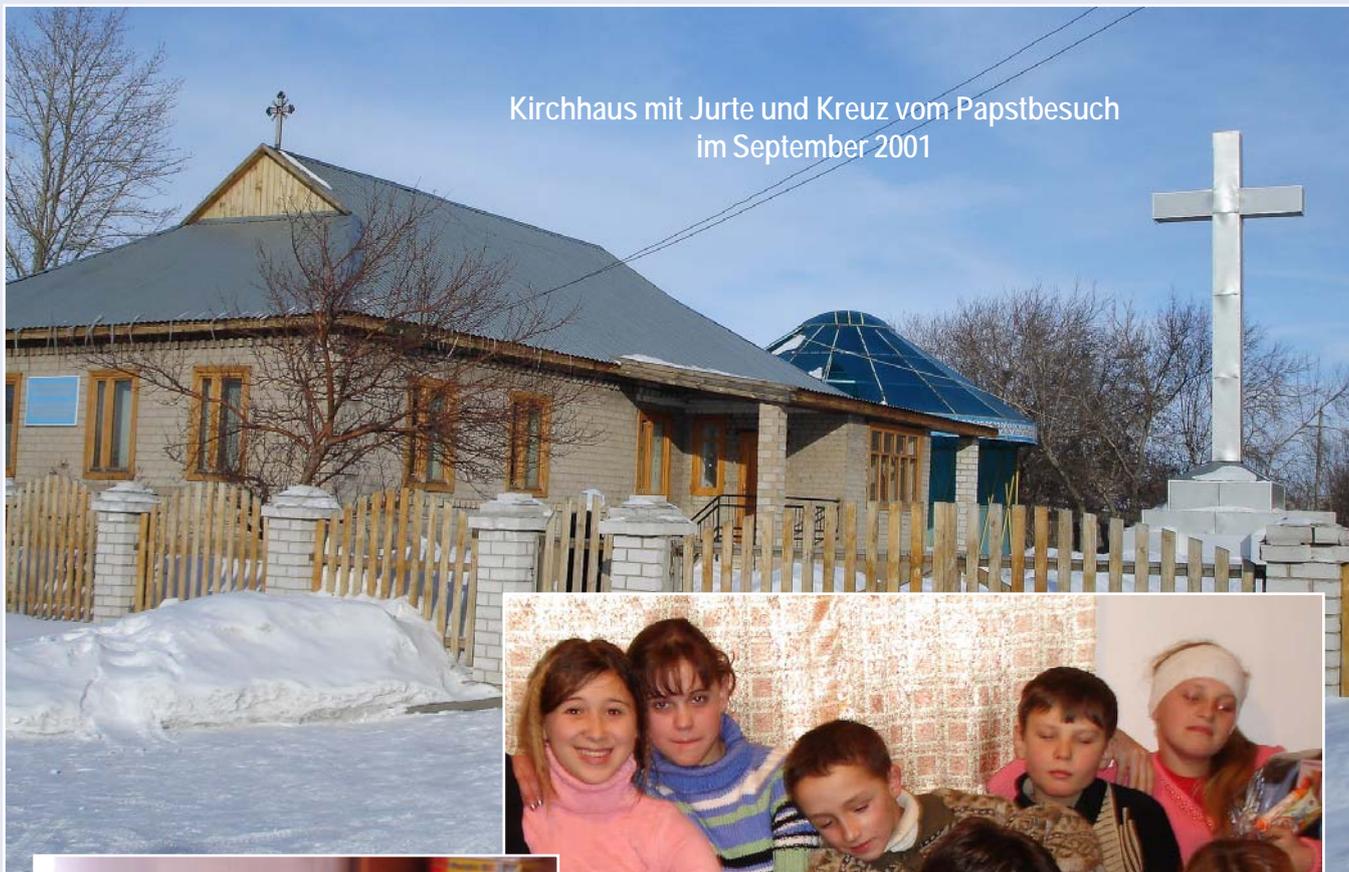
*Die Apostolische Administration Astana wurde 1999 errichtet und 2003 zum Erzbistum erhoben. Gleichzeitig ernannte Papst Johannes Paul II. Msgr. Tomasz Peta zum Erzbischof in Astana, der Hauptstadt Kasachstans, und zum Metropoliten der jungen Kirchenprovinz Kasachstans.*

Im Herbst 2003 begannen drei Schwestern der Gemeinschaft „Familie Mariens“ auf Einladung von Erzbischof Tomasz Peta unsere Mission in Astana (vgl. Triumph des Herzens Nr 78). Bewusst hatte uns der Bischof das ehemalige katholische „Kirch-Haus“ von Astana anvertraut, in dem sich die Gläubigen in der Verfolgungszeit geheim zu Gebet und Gottesdienst versammelt hatten. Ende September 2003 wurde es - neu renoviert - in Anwesenheit von Nuntius und Bischof eingeweiht. Da jedoch in den letzten 15 Jahren beinahe 60% der Katholiken vor allem nach Deutschland emigrierten, wurde auch unsere „Kirchengemeinde“ immer kleiner, und die wenigen verbliebenen Gläubigen besuchen nun die Hl. Messe in der Kathedrale, die im Stadtzentrum liegt und bedeutend

einfacher zu erreichen ist. Seit vier Jahren leben wir drei Missionarinnen nun schon dort am Stadtrand in einer sehr armen, schmutzigen Umgebung, wo im heißen Sommer der Staub in der Luft liegt und man bei Regen im Schlamm „versinkt“.

Von Anfang an haben wir uns unserer Nachbarn, armer Kasachen, Russen, Roma und vor allem verwaarloster Kinder in diesen Slums angenommen. Die meisten leben in Baracken und stammen aus katastrophalen Verhältnissen. Viele von ihnen sind krank und greifen nicht selten mit zehn Jahren bereits zum Alkohol oder geraten in die Drogenszene. Weil die Kinder in der eigenen Familie und durch schlechte Filme mit viel Brutalität konfrontiert sind, ist der Weg hin zur Kriminalität nicht weit.

Kirchhaus mit Jurte und Kreuz vom Papstbesuch  
im September 2001



Wir begannen den Jungen und Mädchen von der Barmherzigkeit Jesu, von der mütterlichen Liebe Mariens und den Heiligen zu erzählen. Es war uns ein Anliegen, ihnen wenigstens ein paar glückliche Stunden zu bereiten, ihnen Zeit und ein wenig mütterliche Liebe zu schenken, mit ihnen zu spielen, ein Lied einzulernen oder etwas zu basteln. Besonders beliebt ist bei den hungrigen Kindern natürlich etwas Süßes. Aber auch über einen einfachen Laib Brot, den sie mit nach Hause nehmen dürfen, oder über ein Paar neue Schuhe, einen Mantel oder einen Schal, Hustensaft oder Buntstifte ... eben über alles, was wir von Euch, liebe Wohltäter, bekommen haben, ist die Freude groß. Ebenso war es in den zwei Kinderheimen, die wir regelmäßig besuchten.

Manchmal bat man uns, in den Pfarreien auszu- helfen, und so fuhren wir in den vergangenen Jah- ren abwechselnd auch in die umliegenden Dörfer, um Katechese zu geben und Kinder auf die HI. Taufe und Erstkommunion vorzubereiten. Die

meisten kamen aus ungläubigen Familien und wussten nichts von Gott!

Da Erzbischof Peta um unsere Mithilfe in der bischöflichen Kurie bat, hat sich unser Apostolat seit Sommer 2006 sehr verändert. Telefon- dienst, Erledigen von Korrespondenz, Adminis- tratives für die Pfarreien, Schreiben von Doku- menten ... bilden nun unsere tägliche Aufgabe. Zudem arbeitet eine von uns drei Schwestern gan- ztags als Sekretärin im Sekretariat der kasachischen Bischofskonferenz. Das bedeutet, mit anderen Bischofskonferenzen oder mit Kongregationen in Rom verschiedensprachige Korrespondenz zu füh- ren, Unterlagen für Besprechungen vorzubereiten ... und vieles mehr! Leider haben wir nun für un- sere Kinder nicht mehr so viel Zeit wie früher, aber einige Stunden an manchen Wochentagen, am Sonntag und auch während der Ferienzeit gehören weiterhin ganz ihnen!



Als Papst Johannes Paul II. bei seiner Pastoralreise im September 2001 Astana besuchte, wurde ihm von Bischof Tomasz Peta dessen Generalvikar P. Jean Marc Stoop vorgestellt, der vor seiner jetzigen Aufgabe von 1994-2001 als Missionspriester der Familie Mariens in Scherbakty wirkte.

# Scherbakty - „Das Betlehem Kasachstans“

*Auf weitem Steppengebiet im Nordosten Kasachstans liegt in der Erzdiözese Astana unweit der sibirischen Grenze Scherbakty, wo bereits 1979 vertriebene Wolgadeutsche die erste katholische Gemeinde registrieren ließen. 1992/93 waren hier erstmals Brüder und Schwestern unserer Gemeinschaft für eine Sommermission eingeladen. Der damalige Apost. Administrator für Kasachstan und Zentralasien, Msgr. Jan Pawel Lenga, vertraute uns dann 1994 diese Pfarrei an, die wir gleich der Gottesmutter weihten. Welche Freude für die zahlreichen Wolgadeutschen! „Endlich haben’s uns jemand g’schickt!“, hieß es oft bei ihnen. Inzwischen sind sie leider fast alle ausgeweist, und unsere Pfarrei ist zu einer Vielvölkerkirche geworden. Leben doch allein in Scherbakty rund 30 Nationalitäten!*

**F**in Priester, ein Bruder und vier Schwestern aus vier Ländern betreuen zur Zeit regelmäßig Scherbakty und weitere zwölf Dörfer. Dabei kann für uns mitunter eine Schneeschaukel lebenswichtig werden, wenn wir z. B. bei -40°C auf dem Weg zur Katechese im Schnee steckenbleiben. In den Dörfern selbst herrscht Armut, und viele haben sich zu wahren „Lebenskünstlern“ entwickelt, um den Kampf ums Überleben zu gewinnen. Wen wundert es, dass sie mit den verschiedensten Anliegen an unsere Pforte kommen. Die Hoffnungslosigkeit steht vielen ins Gesicht geschrieben. Es gibt kaum Familien, in denen niemand trinkt! So nimmt die Betreuung der Notleidenden einen wichtigen Platz in unserer Pastoral ein!

Inzwischen bitten immer mehr muslimische Kasachen und Ungläubige um Hilfe. Natürlich möchten wir auch ihnen beistehen. Auf diese Weise können wir einen wirksamen Beitrag für ein friedliches Zusammenleben unter den Völkern dieser Region leisten.

In der kalten Jahreszeit kommen täglich Anfragen um Holz und Kohle. Der Winter dauert ja fast sechs Monate. Wochenlang herrschen Temperaturen um -30°C, und oft müssen Familien in einem einzigen Zimmer überwintern. Um die Heizkosten für ei-

nen Winter zu begleichen, braucht es drei Monatslöhne, doch die meisten sind arbeitslos!

Vielfach helfen wir auch den Ärmsten, ihre Stromrechnungen zu bezahlen. Oft kommen sie und bitten um Kerzen, da ihnen der Strom bereits abgestellt wurde und sie zu Hause im Dunkeln sitzen. Manchmal können wir auch einer Familie durch den Kauf von Schafen oder einer Kuh (vgl. Triumph des Herzens Nr. 64) eine wichtige Starthilfe zum Aufbau einer eigenen Existenz geben.

**B**esonders dankbar sind unsere Kranken, die oft ganz alleingelassen sind. Aber eigentlich sind wir die Beschenkten, wenn wir ihnen Trost und Hilfe für die Seele bringen und sie auf ein christliches Sterben vorbereiten dürfen (vgl. Triumph des Herzens Nr. 70). Nur dank Eurer Unterstützung, liebe Wohltäter, können wir die für sie zu teuren Medikamente kaufen oder sogar lebensrettende Operationen ermöglichen.

Unser Verhältnis zum örtlichen Sozialamt ist erfreulich gut. Gerne teilen wir mit ihnen und dem Sozialwaisenheim Kleider, Schuhe, Hygieneartikel, Matratzen, Spielsachen - einfach alles, was wir aus dem Westen von Euch geschickt bekommen.

**F**erschütternd sind für uns immer wieder die unzumutbaren Behausungen mancher Familien. Wie dankbar sind sie alle, wenn wir Reparaturkosten übernehmen oder ihnen helfen, überhaupt eine bessere Unterkunft zu finden.

Ganz besonders liegen uns die Kinder und Jugendlichen am Herzen. So sind wir in den letzten Jahren tatsächlich eine richtige „Kinderpfarrei“ geworden, die unser Diözesanbischof Msgr. Tomasz Peta lächelnd „das Betlehem Kasachstans“ nennt. Mit vier hungrigen Kindern, die immer wieder um Brot bettelten, fing alles an. Wir Missionare begannen 1995 eine Kinderküche, um die Kleinen vor dem Stehlen zu bewahren. Mittlerweile erhalten dort täglich bis zu 100 Kinder eine warme Mahlzeit, und vielen ist die Kinderküche zum

Zufluchtsort und zum Zuhause geworden. Ja, es ist eine Herausforderung an uns Missionare, für die Kleinen und auch Größeren liebevoll Vater und Mutter zu sein, da ihnen die Eltern oft fehlen. Bei Sport, Spiel und Musizieren heißt es dann die Gelegenheit nutzen, um sie auch menschlich und religiös zu formen. Denn in ihrem Chaos zu Hause lernen sie kaum, liebevoll miteinander umzugehen, zu teilen, zu danken und einander um Verzeihung zu bitten.

Jeden Tag beten wir mit den Kindern vor dem Essen, die Moslemkinder tun es auf ihre Weise. Die Hl. Messe und alle religiösen Aktivitäten sind natürlich freiwillig. Aber auch die kleinen Kasachen hören interessiert zu, wenn wir aus der Hl. Schrift vorlesen oder von Heiligen erzählen.





Wir hoffen, dass das mühsame „Essen in Etappen“ bald vorbei ist, da der Rohbau für ein größeres Kinderhaus bereits fertiggestellt ist. So bitten wir Euch, liebe Wohltäter, auch weiterhin um Eure Unterstützung.



# Danke, lieber Tolik!

*Schon jahrelang fahren wir Missionare jeden Sonntagnachmittag durch die kasachische Steppe nach Malinovka, um dort russlanddeutschen Gläubigen die Hl. Kommunion zu bringen und mit ihnen zu beten. Vor drei Jahren, im Sommer 2004, lernten wir dort Babuschka Galja und ihren 38-jährigen, schwerstbehinderten Sohn Tolik († 2005) kennen, die wir von da an regelmäßig besuchten.*

**A**ls wir das erste Mal ihr kleines Haus betraten, waren wir tief ergriffen. Tolik lag - von Kindheit an bewegungsunfähig - wie ein Häufchen Elend in seinem Bett, das er seit 20 Jahren nicht mehr verlassen hatte. Obwohl ihm eine fortschreitende Verkrümmung all seiner Gliedmaßen furchtbare Schmerzen verursachte, lächelte er uns zu. Seine Mutter litt sichtlich mit ihrem einzigen Sohn, zudem war ihr Mann erst vor wenigen Tagen gestorben. Sie erzählte uns unter Tränen, dass Tolik, der die hingebungsvolle Pflege seines Vaters gewohnt war, einfach nicht verstehen konnte, dass sein Papa nicht mehr kam. „*Er lehnt jeden Hilfsdienst ab und möchte lieber warten, bis Papa*

*ihm wie gewöhnlich Tee und Kekse bringt, ihn rasiert und wäscht.*“ Erst drei Monate später, nach einem eindrücklichen Traum über seinen Vater, konnte Tolja, wie wir unseren neuen Freund oft liebevoll nannten, den Tod seines Vaters annehmen.

Auch Mutter Galja, die zwar in jungen Jahren orthodox getauft, aber ohne Glaubenswissen aufgewachsen war, hatte inzwischen durch P. Bonaventura eine große und wichtige „Neuigkeit“ verstanden: dass sie ihre Leiden - und sie hatte viele in ihrem Leben - Jesus aufopfern kann, sogar rückwirkend all die vergangenen; dass jeder Schmerz kostbar und - vereint mit Jesu Leiden - unendlich



wertvoll wird. Erstaunt und glücklich sagte sie: *„Das hat mir noch niemand gesagt, dass man Leiden aufopfern kann!“*

Als P. Bonaventura auch Tolik mit einfachen Worten fragte, ob er seine Schmerzen und Leiden dem lieben Gott für die Rettung der Seelen schenken möchte, antwortete er spontan mit einem klaren *„Ja“*. Inwieweit er diese Frohbotschaft der Miterlösung mit dem Verstand aufnehmen konnte, wissen wir nicht genau. Eines jedoch ist sicher: Tolik war wie ein Lamm.

Fast immer lächelte er, wenn wir ihn besuchten, blickte uns der Reihe nach an und sagte dabei: *„Ich liebe dich!“* Dann betete er gerne mit uns und freute sich, wenn wir ihm manchmal ein Lied sangen.

Wenn es ihm ganz schlecht ging, blickte Tolik nur

erschöpft auf das Bild des Barmherzigen Jesus, das wir ihm geschenkt hatten, doch nie beklagte er sich. Vielmehr ging ein großer Friede von ihm aus, und oft waren wir beschämt von seiner Ergebung und Geduld, mit der er alle Schmerzen ertrug. Mama Galja wich nicht von Toliks Seite, bis er dann mit 40 Jahren heimgehen durfte.

Wir wollen Tolik nicht „heiligsprechen“, aber wir Missionare sind fest davon überzeugt, dass von den verborgen dargebrachten Leiden dieses liebevollen Menschen viel Segen für das Dorf Malinovka, für unsere Missionsstation und für ganz Kasachstan ausgeht. Wie gern man Tolja haben musste, zeigt allein der Wunsch unserer Erstkommunionkinder, die, als sie von seinem Sterben hörten, unbedingt die letzten Stunden bei ihm sein wollten.

## Der Kugelblitz

*Galja lebt seit Toliks Tod allein. Mit über 70 Jahren empfangt sie im Frühjahr 2006 gut vorbereitet die Hl. Erstkommunion. Sie hat nicht nur ein gütiges, sondern auch ein glaubenstarkes Herz, das gelernt hat, auf die Allmacht und Liebe Gottes zu vertrauen.*

**I**m Sommer 2006 gab es in Kasachstan schreckliche Gewitter. Mehrere Hirten, die ihre großen Tierherden, Pferde, Kühe, Ziegen und Schafe auf der weiten kasachischen Steppe hüteten, wurden sogar tragische Opfer dieser Unwetter. In diesem Zusammenhang hatte auch Galja ein ungewöhnliches, nicht ungefährliches Erlebnis, das sie auf unsere Bitte hin am Sonntag den Gläubigen in der Kirche erzählte:

*„Es war ein furchtbares Gewitter, und auf einmal stand meine Nachbarin aufgeregt und mit zitternden Knien in der Tür. Ganz außer sich keuchte sie: ‚Ein Kugelblitz hat bei mir eingeschlagen! Durch die Steckdose! Er kreist jetzt die ganze Zeit die Wände entlang und findet keinen Weg mehr nach draußen.‘ Da nahm ich sofort das Weihwassergefäß und rannte damit ins Nachbarhaus hinüber. Als ich dort die große Feuerkugel sah, die*

*immerzu blitzend die Wände entlangfuhr, packte mich auch Entsetzen, und ich bekam es mit der Angst zu tun. So etwas hatte ich noch nie gesehen! In der Angst begann ich gleich laut zu beten: ‚Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name ...‘, und gleichzeitig spritzte ich kräftig in alle Richtungen Weihwasser. Da tat’s einen fürchterlichen Krach! Der Blitz hatte sich ein Loch in die Wand geschlagen, und schon war er im Freien! Ich sag’ euch, da habe ich mit meinen eigenen Augen Gottes Hilfe gesehen!“*

Mit diesen Worten schloss sie ihren Bericht. Galja ist übrigens eine kluge Frau mit Hausverstand, die natürlich wusste, dass Wasser in Verbindung mit Elektrizität lebensgefährlich ist. Aber in diesem Moment hatte sie einfach nur auf Gott geschaut und vertraut.

# Durch die Kinder zum Glauben gefunden

*Schon seit 2003 hilft die deutschstämmige Natascha Almuchambetowa uns Missionarinnen bei der Kleiderausgabe und bei unserem Dienst an den Armen. Sie ist uns so vertraut wie eine Schwester. Es waren ihre beiden älteren Kinder, Sarina und Marat aus erster, annullierter Ehe mit einem Alkoholiker, die ihrer Mutter und den zwei kleinen Halbschwestern aus zweiter Ehe, Almira und Dinara, zum Glauben halfen.*

Alle vier Kinder besuchen seit vier Jahren die Kinderküche, und die zwei Älteren, die schon orthodox getauft waren, begannen eifrig dafür zu beten, dass auch ihre Mama und die zwei Kleinen getauft werden. Das schien schwierig, denn Nataschas zweiter Ehemann Nurlan ist kasachischer Muslim. Natascha, die bisher nichts vom Glauben wusste, öffnete sich jedoch so sehr der Gnade, dass sie immer mehr den Wunsch hatte, zur katholischen Kirche zu gehören. Sie interessierte sich lebhaft für alles, was Gott betraf, und schon

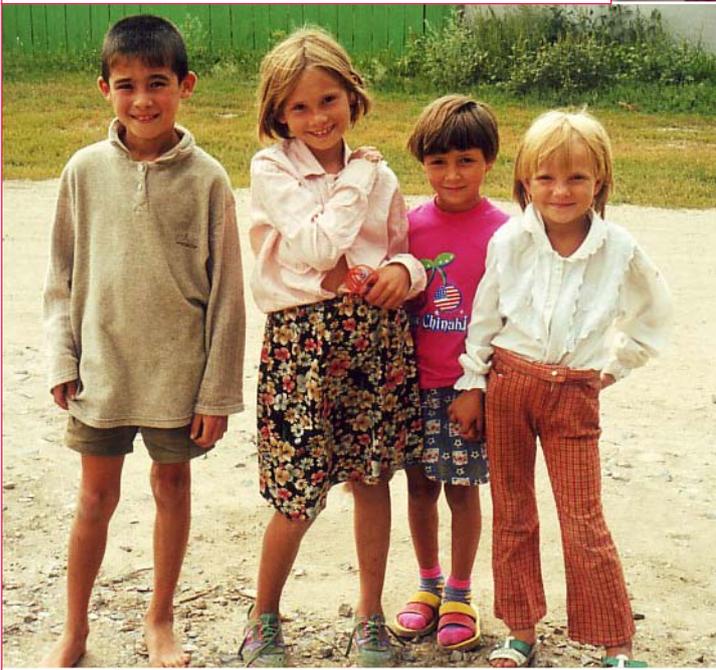
vor der Hl. Taufe sahen wir sie oft lange Zeit still vor dem Allerheiligsten beten.

Mit dem Einverständnis ihres muslimischen Mannes war es dann am 26. Juni 2005 so weit: Genau an ihrem Geburtstag empfing Natascha überglücklich mit ihren Töchtern, der vierjährigen Almira und der sechsjährigen Dinara, das Sakrament der Hl. Taufe. Die beiden Mädchen waren so voller Vorfreude, dass die kleine Almira schon Tage zuvor immer beim Aufwachen fragte: „Mama, bin ich schon getauft?“





**F**in solches Fest ist auch für uns Missionare immer ein Trost und freudiger Höhepunkt. Doch die schöne Geschichte geht in diesem Fall noch weiter! Nataschas 80-jährige Mutter Katharina, eine Baptistin, erzählte uns im Mai 2007: *„Ich habe nach der Taufe meiner Tochter alle ihre Bücher über Maria gelesen, und immer besser verstand ich im Herzen, dass Maria keine gewöhnliche Frau ist, sondern dass sie von Gott auserwählt war, uns den Erlöser zu bringen. Da fühlte ich mich nicht mehr wohl bei den Baptisten, denn ich konnte nicht verstehen, warum sie Maria nicht annehmen wollen. Die Mutter gehört doch in die Familie!“* Als Babuschka Katharina zudem ihre Tochter und Enkelkinder gemeinsam den Rosenkranz beten sah, stand für sie endgültig fest: *„Ich möchte dort sein, wo Maria und meine Familie ist! Es ist einfach schön, wenn wir alle EINER Kirche angehören.“* Mit ihren 80 Jahren besucht Katharina seit Weihnachten 2006 den Katechismusunterricht und bereitet sich auf den Empfang der Sakramente im Herbst 2007 vor.





„Was ihr

*für einen meiner geringsten Brüder getan habt,  
das habt ihr mir getan.“ Mt 25,40*



# BESTELLSCHEIN

Tc 84

nur für neue Abonnenten

an **FAMILIE MARIENS**  
Via Ombra 1, 64010 Civitella del Tronto (TE), Italien  
Fax: 0039/0861/91 85 30 E-Mail: [familiemariens@web.de](mailto:familiemariens@web.de)

Bitte senden Sie einmalig / regelmäßig (passende Antwort unterstreichen)

\_\_\_ Exemplar(e) Ihrer Zeitschrift *Triumph des Herzens* an folgende Adresse:

(Bitte in Blockschrift)

\_\_\_ Fam. \_\_\_ Herr \_\_\_ Frau

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_

Land \_\_\_\_\_ PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Mitteilung (besondere Wünsche) \_\_\_\_\_



## Spendenkonten der PDF-FAMILIE MARIENS DER MITERLÖSERIN

Deutschland: Sparkasse Memmingen-Lindau-Mindelheim,  
BLZ 731 50 000 Konto-Nr. 247.247

Für besonders kostengünstige Spendenüber-  
weisungen aus den EU-Ländern:

BIC: BYLADEM1MLM  
IBAN: DE9173150000000247247

Österreich: Raiffeisen Landesbank Tirol, BLZ 36 000  
Konto-Nr. 17.14.500

Schweiz: swissregiobank PC 30-38241-3 (neu!)  
Konto-Nr. 50.80.000

Italien: TERCAS, Villa Lempa,  
B.B.A.N.: I060 6076 850C C061 0011 233

Selbstkostenpreis: CHF 30,-/EUR 20,- für sechs Ausgaben pro Jahr

Auf vielfachen Wunsch legen wir für jene,  
die uns unterstützen möchten, einen Zahlschein bei.

Herausgeber: © PDF  
Familie Mariens der Miterlöserin (FMM)  
CH-9601 Lütisburg

Redaktion: Familie Mariens  
Via Ombra 1  
I-64010 Civitella del Tronto (TE)  
Fax: 0039/0861/91 85 30  
E-Mail: [familiemariens@web.de](mailto:familiemariens@web.de)

Druck u. Versand: Schmid-Fehr AG, CH-9403 Goldach

Im Unterschied zur kirchlichen internationalen Vereinigung päpstlichen Rechts mit dem Namen „PDF - Familie Mariens“ gibt es in einzelnen Ländern unabhängige Vereine oder Stiftungen nach weltlichem Recht, die unter dem Namen „PDF - Familie Mariens der Miterlöserin“ vor der definitiven päpstlichen Anerkennung in den staatlichen Registern eingetragen worden sind und als solche neben der kirchlichen Gemeinschaft als unabhängige Einrichtung bestehen dürfen.

Alle Fotos dieser Ausgabe: © FM

Die FRAU ALLER VÖLKER im Internet:  
[www.de-vrouwe.net](http://www.de-vrouwe.net)

## *Ein Dank ...*

Wenn wir nun mit Euch, liebe Freunde und Wohltäter, einen Blick in den Alltag unserer Missionsstationen machen durften und auch in das Leben Einzelner, die ihnen anvertraut sind, so möchten wir Missionare der Familie Mariens Euch zuallererst unseren Dank ausdrücken für all das Gute, das Ihr uns Priestern, Brüdern und Schwestern tut.

Diesen aufrichtigen Dank sprechen wir aber ganz besonders auch im Namen all jener Menschen aus, die in unseren Stationen von Eurer oft jahrelan-

gen treuen Unterstützung profitieren. Manche von Euch haben sogar noch Freunde und Bekannte auf unsere Missionsprojekte aufmerksam gemacht und dafür gewinnen können, dass diese ihrerseits z. B. durch ein Benefizkonzert, einen Bazar, eine Tombola oder eine Sammlung erfinderisch zu Wohltätern unserer Gemeinschaft wurden.

Allen, allen sei an dieser Stelle ein tausendfaches Vergelts Gott gesagt, für jede kleine oder große, spirituelle oder materielle Unterstützung, Mühe und Mitarbeit!

## *... und eine Bitte*

Beim Lesen dieses „Triumph des Herzens“ ist Euch bestimmt der eine oder andere Bericht besonders zu Herzen gegangen. Ihr versteht deshalb sicher unsere Bitte, die oft noch sehr jungen Priester und Schwestern in unseren Missionen weiterhin fest im Gebet zu begleiten. Denn noch vor Eurer materiellen Unterstützung und Wohltätigkeit brauchen wir Eure geistige Hilfe, Eure Gebete und Opfer, ohne die wir auf Dauer in der Mission gar nicht durchhalten könnten! Zudem lässt uns dieses gegenseitige innere Band immer mehr zu einer einzigen geistigen Familie zusammenwachsen.

Unsere Gemeinschaft ist aber auch weiterhin auf Eure Spenden angewiesen. Die meisten Diözesen, in denen wir wirken, sind sehr arm, und da wir - im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung - unsere Arbeit bewusst unentgeltlich verrichten, können wir auf keine Gehälter zurückgreifen, und die gesamte finanzielle Verantwortung muss die Gemein-

schaft selbst tragen. Deshalb bitten wir Euch erneut ganz herzlich, unsere Missionsarbeit, die Betreuung der Armen und Notleidenden, der Kinder und Familien materiell zu unterstützen, ebenso wie die oft sehr mühsamen Renovierungen unserer Kirchen und Kapellen.

Auch wir Missionare selbst möchten Euch wieder um Hilfe bitten, denn wie Ihr Euch denken könnt, gilt es auch, unseren Lebensunterhalt zu bestreiten - ganz abgesehen von den Ausgaben für Benzin und für die Kosten regelmäßiger Visaerneuerungen und Versicherungen.

Gerne könnt Ihr eine bestimmte Missionsstation auswählen und als „Verwendungszweck“ angeben. Besonders dankbar sind wir aber auch für alle ungebundenen Spenden, denn wir können sie jenen Missionen zukommen lassen, die momentan Eure Hilfe am meisten brauchen.

*Schon jetzt ein großes „Vergelts Gott“ von Euren Missionaren aus nah und fern!*

